

Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissen- schaften in Hermannstadt.

Die „Djur“ in der Sammlung Franz Binder.

Von Dr. Walter Hirschberg, Wien.

(Mit 26 Abbildungen).

Ich hatte bereits Gelegenheit in einer kleinen Arbeit¹ auf einige Gegenstände der Sammlung Binder hinzuweisen. Die Schwierigkeiten, die damals für eine genaue Bestimmung der Herkunftsangabe bestanden, sind seither nicht viel geringer geworden. Nicht zuletzt beruht dies in der Verwirrung, die überhaupt über den Begriff „Djur“ herrscht, so daß man heute geneigt ist, diesen zu Mißverständnissen führenden Stammesnamen aus der modernen ethnographischen Literatur auszumerzen. C. G. Seligman,² den wir als einen der besten Kenner dieses Gebietes ansprechen dürfen, sagt dazu „Dinka in origin, and signifying „stranger“, „foreigner“, it was applied indiscriminately by the earlier explorers (prompted by their followers), so that it included alike the Luo (Shilluk-speaking and physically Nilotes) and a host of mesaticephals of medium stature having nothing in common with the Luo, all belonging to the Bongo-Mittu group, viz the Mittu, the Beli, Sofi, Löri, Gberi („the so-called Jur tribes in Rumbek district“), while probably yet ether „Jur“ could be found if the search were extended.“ Ich entschied mich seinerzeit für den Ausdruck „öslliche Djur“ und hatte dabei die Stämme um Rumbek im Auge.

Wenn wir nun die Stellen in dem Reisebericht Binders nachsehen, wo er von den „Djur“ spricht, so hätten wir dazu folgendes zu bemerken: Für den 22. Dezember 1860 meldet Binder seine Ankunft im Stabiliment im Dorfe Ronga. Dieses Dorf ist auf der

¹ Dr. Walter Hirschberg, Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur. Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien, Bd. LXIII, 1933, S. 164—172.

² C. G. Seligman and Brenda Z. Seligman, Pagan Tribes of the Nilotic Sudan. London 1932, S. 21.

Karte von Petermann und Hassenstein aus dem Jahre 1862¹ am Rol-Flusse am 7. Grad nördlicher Breite eingezeichnet. Aus der Karte der Entdeckungen Dr. Schweinfurth's in Zentralafrika mit den Flußeinzeichnungen nach dem Stande der heutigen Kenntnis 1917² ersehen wir, daß das Dorf Ronga etwa 2 Grad nördlich vom heutigen Rumbek gelegen sein dürfte. Von diesem Dorfe Ronga aus unternimmt Franz Binder am 15. Januar 1861 seine erste Reise in das Land der „Djur“.³ Wir lesen bei Binder folgendes: „Am 15. Januar 4 Uhr nachmittags marschierten wir mit obbenannten 50 Soldaten und 100 Negern, die die Waren transportierten, gegen Südwest ab, lagerten in einem schönen Tal die Nacht über und brachen den 16. mit Tagesanbruch auf, erreichten schon gegen Mittag die Grenze der Gjur Neger und gegen Abend unter einem Berg ein schönes Dorf, wo wir übernachteten. Dörfer, Sitten, Gebräuche und das Volk ist ganz verschieden von allen übrigen Negern. In 15 Tagen hatte ich so ziemlich ihr Land bereist und kehrte dann den 1. Februar wieder ins Stabiliment zurück.“ Es muß aus dem ganzen als recht wahrscheinlich gelten, daß Franz Binder in dieser Zeit das Gebiet der Bongo, Beli und Mittu bereiste, die, wie schon gesagt wurde, fälschlich unter dem Sammelnamen „Djur“ bekannt waren. Es sollen aber keineswegs die Schwierigkeiten verschwiegen werden, die sich einer genauen Lokalisierung des Dorfes Ronga noch entgegenstellen. So denkt z. B. Herr Professor B. Struck an eine weit südlichere Lage dieses Dorfes und bemerkt in einem Briefe an mich vom 16. Oktober 1932 hiezu: „... an Rumbek ist ja nicht zu denken, aber auch die letzte bei Junk.-Hass. angesetzte Position scheint mir bei weitem zu nördlich. Wenn Binder auf der ersten Südtour am zweiten Tag schon, nachdem am ersten Tag nur noch zwei Stunden bis Sonnenuntergang waren, an einem Berg eintrifft

¹ A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes Geogr. Anstalt. Ergänzungsband II. 1862—63. Gotha 1863.

² Georg Schweinfurth, Im Herzen von Afrika. Vierte Auflage, Leipzig 1922.

³ Den Wiederabdruck des Reiseberichtes, der erstmalig in der Wochenschrift „Transsylvania“ im Jahre 1862 erschien, findet man bei Kurt Binder: Reisen und Erlebnisse eines Siebenbürger Sachsen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Orient und in Afrika. Krafft & Drotleff, Hermannstadt 1930.

(mittags Djurgrenze überschritten), so ergibt das nach der genannten Karte (die neuen englischen Karten haben sogar erst den Dj. Khartum als nördlichsten Berg!) wohl oder übel 68 km, was der stärkste Marschierer mit Seribentroß und Lastträgern nicht schafft!!! Eine entfernte Möglichkeit wäre sogar eher die Identifikation mit Adael selbst, die Übereinstimmung zwischen Binders Schider il gejar und dem „Tim-a-lor“ auf Pethericks Route von 1862, dem Sinn nach natürlich nur, nicht in der wörtlichen Übersetzung, ist doch auffallend. Für südlichere Lage würde auch die Verzahnung der Rohl- und Agargebiete sprechen usw. Die Richtung und die beiden Ecken auf der ersten Hassensteinschen Konstruktion der Binderschen Hauptroute sind sozusagen willkürlich, in Wirklichkeit ging, wenn sein El-Hell das moderne Lewell ist, die Route erst gut westlich, dann scharf südwestlich. Der Verbindungsweg Wadito-Rumbek bei J.-H. ist auch falsch, diese erkundete Route Poncets geht nach Afin, also auch wesentlich südlicher.“ Ich bin nicht in der Lage zu entscheiden, wie weit Strucks „südlichere Auffassung“ die richtigere ist. Auch ist hier der Rahmen für eine entdeckungsgeschichtliche Arbeit nicht geboten. Wohl aber weisen, wie wir noch später sehen werden, die von Binder von den sogenannten „Djur“ mitgebrachten Gegenstände in das Gebiet der Bongo und Mittu, so daß daraus auf einen Aufenthalt Binders in diesem Gebiete geschlossen werden darf, was auch nicht in Widerspruch zu der Auffassung von B. Struck stehen würde.

Am 8. April 1861 unternimmt Franz Binder eine neuerliche und letzte Reise in das Land der „Djur“. Binder holte sich auf dieser Reise ein starkes tropisches Gehirnfieber und konnte daher dem Gang der Dinge nicht mehr folgen. In seinem Berichte heißt es an einer Stelle: „... und nach meiner Berechnung mußten wir wohl den Äquator passiert haben, indessen behaupten will und kann ich es nicht. Nach 47 Tagen, nachdem wir alle Richtungen eingeschlagen hatten und alles gesammelt, was wir bekommen konnten, kehrten wir ins Stabiliment zurück: Wir hatten verschiedene Tribu berührt, wo noch nie ein Europäer oder Türke gewesen, aber da ich immer krank war, so konnte ich nicht viel von Sitten und Gebräuchen dieser Stämme sehen.“ Es muß nahezu als sicher gelten, daß Binder bei dieser Reise bis in

das Gebiet der Azande-Völker vorgedrungen war, ob er freilich dabei auch den Äquator erreichte, wird wohl kaum mehr mit Sicherheit festzustellen sein.

Unsere Aufgabe besteht nun im folgenden: die Gegenstände, die Franz Binder seinerzeit bei den „Djur“ gesammelt hat, und die gegenwärtig im Museum des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt und im Mühlbacher Gymnasium aufgestellt sind, der Reihe nach vorzuführen und einige Beziehungsketten anzudeuten, welche uns zu den Stämmen, die früher fälschlich als „Djur“ bezeichnet wurden, hinüberführen.

Waffen:

1. Pfeil.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß den eisernen Pfeilspitzen des Oberen Nilgebietes hölzerne vorangegangen sind. Ähnlich dürfte auch die Sache beim Speer liegen, wo hinzu noch die einfache Spitze aus Horn und Bein tritt. Hölzerne Pfeilspitzen brachte Franz Binder aus dem Oberen Nilgebiet von den Kitsch, einem Dinkastamme, mit. Nahezu sämtliche Pfeiltypen unseres Gebietes, einschließlich die Bongo-Mittu-Gruppe (Djur), beschränken sich auf eine Nachbildung alter Holzformen in Eisen. Die vielen kunstvollen Widerhaken stellen große Anforderungen an die eingeborenen Negerschmiede und sind gleichzeitig Beispiele einer außergewöhnlichen Fertigkeit.

Nach der Terminologie von L. Frobenius¹ unterscheiden wir in unserem Gebiete zwei Hauptformen an Pfeilen: Pfriem und Pfriemling. Ersterer kommt im ganzen Sudan vor und ist die dem Eisen gemäße Form. Für den Pfriemling, dem außerdem eine blattartige Spitze gegeben ist, erscheint der reiche Widerhakenschmuck besonders charakteristisch. In dieser Art stellt er gleichsam eine Verbindung der alten Holztechnik mit der jüngeren Eisentechnik dar. Der Pfriem ist eine nadelförmige Spitze, mit rundem oder scharfkantigem Querschnitt; der Pfriemling trägt wie schon angedeutet wurde — reichen Widerhakenschmuck und eine blattartige Spitze. (Vgl. Abb. 1

¹ Leo Frobenius, Morphologie des afrikanischen Bogengerätes. Atlas Africanus, Berlin und Leipzig 1929, Heft 6, Blatt 33—34.

und 2.) Die Länge der Pfeile, einschließlich Spitze, bewegt sich zwischen 57.8 cm und 96.2 cm. (25 gemessene Exemplare). Die Pfeile der Bongo-Mittu-Gruppe sind daher als beträchtlich lang zu bezeichnen. Die kürzeren Formen sind durchaus in der Minderheit. Befiederung fehlt durchwegs. Die beiden Enden des Pfeilschaftes sind entweder mit Bast oder mit Sehne umwunden, um ein Zersplittern der Enden zu verhüten. Das untere Ende

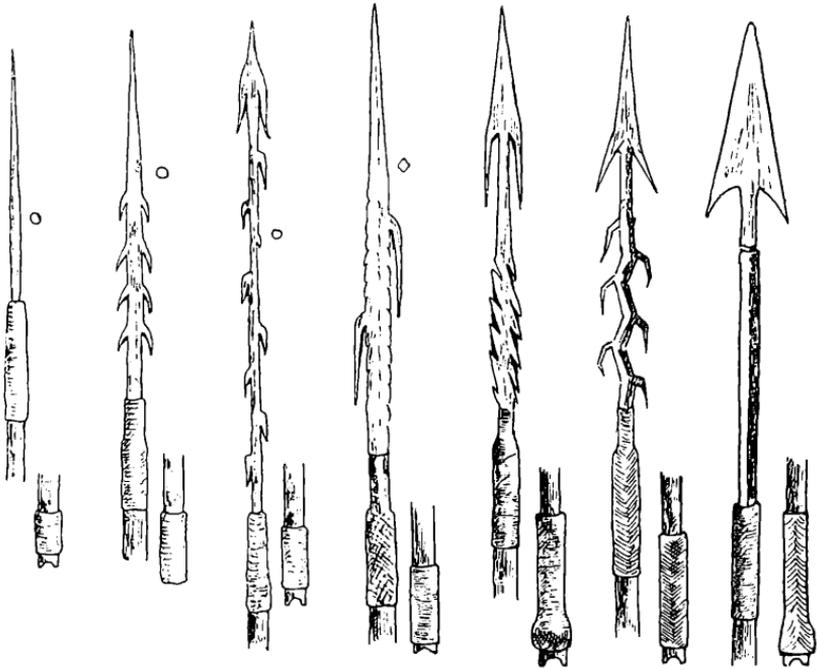


Abb. 1. Pfeile: Pfiem und Pfiemlinge

des Schaftes besitzt eine „nackte“ Kerbe, die nicht durchwickelt ist. Die Spitze ist dornförmig in den Schaft eingelassen.

Eine Zuordnung bestimmter Spitzenformen einzelnen Stämmen gegenüber muß als unmöglich erscheinen. Die hier abgebildeten Spitzen kommen nicht etwa allein bei den „Djur“ vor, sondern sind auch z. B. bei verschiedenen Dinkastämmen anzutreffen. Ich habe bereits in einer einschlägigen Arbeit darauf hingewiesen.¹

¹ Walter Hirschberg, Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur Mitt. der Anthr. Ges. Wien, Bd. LXIII, S. 167. Vgl. auch die Abbildungen der Mittu-Pfeile bei Georg Schweinfurth, Artes Africanac, Leipzig 1875, Tafel X.

Großes Interesse besitzt dagegen eine Reihe von Pfeilen mit zusammengesetzter Spitze. Diese Pfeile liegen in der Sammlung des Gymnasiums zu Mühlbach; sie stammen ebenfalls von Franz Binder. Leider aber fehlt für diese Pfeile eine genaue Herkunftsangabe, so daß wir auf eine nachträgliche Bestimmung angewiesen sind. Ich habe mich in meiner kleinen Arbeit „Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur“ bemüht, wahrscheinlich zu machen, daß diese Pfeile gleichfalls der Bongo-Mittu-Gruppe, bzw. den „Djur“, zuzuweisen sind. Da keine gegenteilige Meinung inzwischen erschienen ist, darf ich wohl annehmen, daß meine

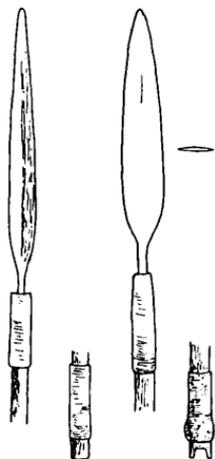


Abb. 2.
Pfeile: Pfiemlinge mit
blattartiger Spitze

Ansicht richtig war. Ähnliche zusammengesetzte Pfeile sind bisher von den Alur, einem Schilluknegerstamm am rechten Ufer des Weißen Nil nordöstlich vom Albert-See, bei den Basiri im Bahr-el-Ghazal-Gebiet und von den „Djur“ (nach der Bestimmung von Josef Natterer, einem Zeitgenossen Franz Binders) bekannt geworden. (Vgl. Abb. 3.) Die Basiri, welche unter den Einfluß der Azande gerieten, werden heute der Bongo-Mittu-Gruppe zugerechnet.¹

Alle diese Pfeile zeichnen sich durch ihre Kleinheit (40–60 cm) gegenüber den übrigen der Bongo-Mittu-Gruppe aus. Während bei diesen Rohr- und Holzschäften nebeneinander auftreten, so haben wir es bei den kleinen Pfeilen mit zusammengesetzter Spitze durchwegs mit Rohrschäften zu tun. Neben kerbenlosen Schäften finden wir auch mit Bast durchwickelte Kerben. Wie auf Abb. 3 ersichtlich, steckt die in einen Dorn auslaufende dreieckförmige, mit zwei lang ausgezogenen Widerhaken versehene Eisenspitze in einem oben zu einer Tülle erweiterten Dorn, der in der Regel mit einem Spiraleisenband umwickelt ist. Spitze und Spitzenstiel sind zumeist mit einer dicken schwärzlichen Giftmasse umgeben, so daß die kleinen Widerhaken kaum hervorstehten. Ich bezeichnete diese Form unter den bis zu vier Teilen zusammengesetzten Spitzen mit F-

¹ C. G. Seligman and Brenda Z. Seligman, Pagan Tribes of the Nilotic Sudan. London 1932, S. 480–483.

Typus. Näheres darüber möge in meiner genannten Arbeit nachgesehen werden.

Das Prinzip der zusammengesetzten, aus mehreren Teilen bestehenden Pfeilspitze erinnert uns in gewissem Sinne an die Pfeile der Buschmänner in Südafrika. Wenn wir das verschiedene in Anwendung gebrachte Material — bei den Buschmännern Bein und grasumflochtene Rohrstücke, bei der Bongo-Mittu-Gruppe Eisen — in Betracht ziehen, so könnten die formalen Abweichungen auf das verschiedene Material zu-

rückgeführt werden. Das Prinzip ist aber in beiden Fällen dasselbe. Der Buschmann-Pfeil besteht, wie bei der Bongo-Mittu-Gruppe, aus einer mehrteiligen Pfeilspitze, deren oberstes Ende mit einem breitlanzettlichen oder einem trapezoiden, an der Basis in zwei kurze Widerhaken auslaufenden Eisenblatt bewehrt ist. Dieses Eisenblatt ist in der Regel an einem dick mit Gift bestrichenen Beinstück befestigt, das seine Fortsetzung wiederum in einer Spindel aus Bein findet, die dann direkt in den Rohrschaft eingelassen ist. Das Verbindungsstück oder die Manchette besteht aus einem schmalen grasumflochtenen Rohrteil. Der Schaft ist unbefiedert (wie bei den Bongo-Mittu) und besitzt am unteren Ende eine einfache Kerbe.¹

Ferner soll schon hier angedeutet werden, daß auch die Ledersackköcher der „Djur“ mit denen der Buschmänner eine gewisse Ähnlichkeit besitzen. Ob wir nun in dem Pfeil der Buschmänner gewissermaßen das Vorbild der in Eisen nachgeahmten Bongo-Mittu-Pfeile erblicken dürfen, ist freilich noch eine Frage. Die Kombination von Tülle und Dorn, die bei diesen interessanten „Djur“-Pfeilen zum Ausdruck gelangt, paßt durchaus in das komplexe Bild der Bongo-Mittu-Kultur. Während die nilotische Kulturprovinz (Oberes Nilgebiet: Schilluk, Dinka, Nuer) die Dornspitze besitzt, bevorzugen die südlich gelegenen Waldstämme, einschließlich die Pygmäen,

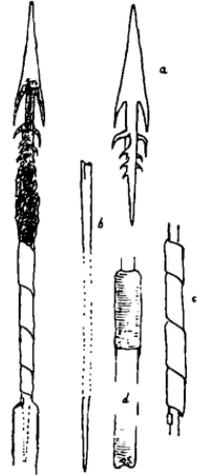


Abb. 3.

Zusammengesetzte
Pfeilspitze

- a) Spitze b) Tüllenteil
c) Spiralband
d) Schaft

¹ Walter Hirschberg, Gibt es eine Buschmannkultur? Zeitschrift für Ethnologie. Bd. LXV, S. 119—136.

die Tüllenspitze. Diese beiden Hauptkomponenten der Bongo-Mittu-Kultur gelangen somit auch im Pfeil zum Ausdruck. In Erwägung wäre eine altafrikanische Jägerkultur zu ziehen, die einen zusammengesetzten Pfeil besaß, ähnlich wie wir ihn heute noch bei den Rest-Buschmannstämmen in der Kalahari und vereinzelt bei der Bongo-Mittu-Gruppe, bzw. bei den Azande, vorfinden.

2. Köcher.

Der Köcher besteht aus einem zu einer Röhre zusammengerollten steifen Lederfleck mit seitlicher, der Länge nach verlaufender Naht. Als Boden dienen entweder mehrere aufeinanderliegende kreisrunde Lederscheiben, die mittels Naht an dem Köchermantel unten befestigt sind, oder ein kuppenförmiges Lederstück. Der obere Rand des zylindrischen Köchers ist öfters noch durch einen aufgenähten breiteren Lederstreifen verstärkt. Eine Kappe besitzen die Köcher nicht; sie sind also nach oben hin offen, so daß die Pfeilspitzen und auch ein Teil der Schäfte aus dem Köcher hervorragen können. Als Henkel dienen gedrehte Schnüre entweder aus Leder- oder aus Bastfaserstreifen, die an der seitlichen Naht der Köcherwand befestigt werden. Das Leder ist entweder rötlich gefärbt oder naturbelassen. Die Höhe beträgt 50 bis rund 70 cm. Der Durchmesser der beiden Stücke, die ich gemessen habe (167 und 168), betrug 46 und 13 mm. (Vgl. Abb. 6 in: W. Hirschberg, Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach. Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenb. Vereins für Naturwissenschaften in Hermannstadt 1931/32, Seite 1-15.)

Diese Köcherform ist typisch für die gesamte nilotische Kulturprovinz, sofern wir es noch mit bogenführenden Stämmen in ihr zu tun haben. Denn sichtlich wird der Bogen vom Speer bei den Bewohnern des Oberen Nilgebietes verdrängt.

Eine andere Form des Köchers ist in der Mühlbacher Sammlung Franz Binder vertreten, allerdings ohne nähere Herkunftsangabe. Es sind die sogenannten „Ledersackköcher“, die aus einem gewöhnlichen Ledersack mit Tragband bestehen. Ein solcher Ledersackköcher befindet sich auch im Wiener Museum für Völkerkunde aus der Sammlung Josef Natterer (Inv. Nr. 4183).

Er wird als „Djur“-Köcher beschrieben, was eben unsere Bongo-Mittu-Gruppe bedeutet. Interessanterweise berichtet Heuglin¹ einen solchen Ledersackköcher, der mit denen der Buschmänner wie schon gesagt eine gewisse Ähnlichkeit besitzt, von den südlich an die Bongo-Mittu-Gruppe sich anschließenden Waldstämmen der Azande. Es ist daher mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß auch die in Mühlbach befindlichen Ledersackköcher von der Bongo-Mittu-Gruppe herkommen.

3. Bogen.

Leider brachte Franz Binder von seinen „Djur“ keinen Bogen mit. Dafür aber einen sogenannten „Parierbogen“, den ich bereits in diesem Jahrbuch abgebildet habe.² Es ist im wesentlichen der gleiche Bogen, den Schweinfurth von den Dinka berichtet.³ Der Bogen in Hermannstadt, d. h. der Bogenstab, ist nahezu in seiner ganzen Länge mit einem Spiraleisenband umwickelt, wodurch er natürlich eine größere Festigkeit erhält. Er ist 131 cm lang; der Abstand zwischen Bogenstab und Sehne beträgt 18.5 cm. Im mittleren Teile ist der Bogenstab sehnenwärts etwas eingedrückt, wodurch dieser eine leichte Schwingung erhält. Die starke gedrehte Sehne ist aus tierischem Material hergestellt.

Bereits Schweinfurth setzte diesen Parierbogen in nahe Verbindung mit den Parierschilden, die bei den Stock- und Keulenkämpfen der Niloten in Verwendung stehen.⁴ Zweifelsohne dürfen wir den Parierschild als das ältere Verteidigungsinstrument

¹ Heuglin, Reise im Gebiete des Weißen Nil, S. 215. Vgl. auch: Walter Hirschberg, Bogen, Pfeil und Köcher bei den Djur a. a. O.

Walter Hirschberg, Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach. Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt Bd. LXXXI /LXXXII. Jahrgang 1931/32.

³ Georg Schweinfurth, Artes Africanæ, Tafel I „Bogen zum Parieren von Keulenschlägen, 1.25 Meter lang. „Dang“ Ein ähnlicher Apparat scheint (?) bei den Kaffern in Gebrauch zu sein, wie aus der Abbildung auf Seite 103 (Fig. 11) von Wood's Afrika erhellt. Derartige Bogen wurden von vielen Reisenden irrtümlicher Weise für eine Schießwaffe angesehen.

⁴ Georg Schweinfurth, Im Herzen von Afrika. Leipzig 1875, Seite 43.

ansprechen, das vermutlich dem Parierbogen, der in dieser Formung bei den Dinka, Nuer und nun auch bei den Bongo-Mittu verbreitet war, als Vorbild gedient haben mag. (Die Parierschilde sind hölzerne Stangen, ungefähr einen Meter lang, welche in der Mitte eine Verdickung tragen, an deren Innenseite sich die ausgehöhlte Handhabe befindet.) Wenn unsere Ansicht zu Recht besteht, so haben wir im Parierbogen ein sehr altertümliches Kulturelement (bzw. einen Ausläufer desselben) zu erblicken, das als Restbestand bis in die heutige Zeit hereinragte. Es gehört mit in den Kreis jener altertümlichen Kulturelemente, die mit ihrer sporadischen Verbreitung in Ost- und Südafrika (Buschmänner, Hottentotten, Zulu) an libysch-ägyptische Kulturschichten gemahnen.

4. Speere.

Unter den Speeren, die Franz Binder von der Bongo-Mittu-Gruppe mitgebracht hat, können wir zwei Haupttypen unterscheiden: jene mit Tüllenspitze und solche mit Dornspitze. Beide Systeme, bzw. die Kombination beider, wurden uns bereits bei den Pfeilen bekannt. Auch die Speere zeichnen sich ähnlich wie die Pfeile durch ihren reichen Widerhaken-schmuck aus und es soll uns nicht wundern, wenn Binder manche unter diesen als Zierlanzen ansprach, wenn diese Bezeichnung auch nicht berechtigt ist.

a) Speere mit Tüllenspitze. Die einfachste Form in dieser Gruppe ist eine vierkantige pfriemartige Eisenspitze, die an zwei gegenüberliegenden Kanten mit kleinen, kerbenähnlichen Widerhaken versehen ist. Gegen die Tülle hin wird der Querschnitt rundlich. Die ganze Länge der Spitze beträgt 49.2 cm. (Vgl. Abb. 4a). Eine ähnliche Speerspitze bildet Schweinfurth in *Artes Africanae* auf Tafel I, Figur 11 von den Dinka ab.

Die auf unserer Abbildung 4 dargestellten Lanzenformen b) bis e) finden wir auch bei Schweinfurth von den Bongo berichtet. Er sagt hinzu: „Makrigga“ (so heißen auch die Spitzen) „ist der Name eines sehr dornreichen Strauches (*Randia dumetorum*), welcher den Bongo bei Anfertigung dieser Waffe als ein Modell aus dem Haushalte der Natur vorgeschwebt haben mag. Die kunstvolle, äußerste Regelmäßigkeit der Form zu erkennen

gebende Arbeit ist durch Meißelung im rotglühenden Zustande hergestellt und muß bei der Roheit der Handwerkzeuge, über welche ein Bongo-Schmied zu verfügen hat, unsere höchste Bewunderung erregen. Kein anderes Erzeugnis zentralafrikanischer Eisenarbeit kann diesen Meisterwerken zur Seite gestellt werden.“ (Vgl. unsere gelegentlich der Beschreibung des Pfeils gemachten

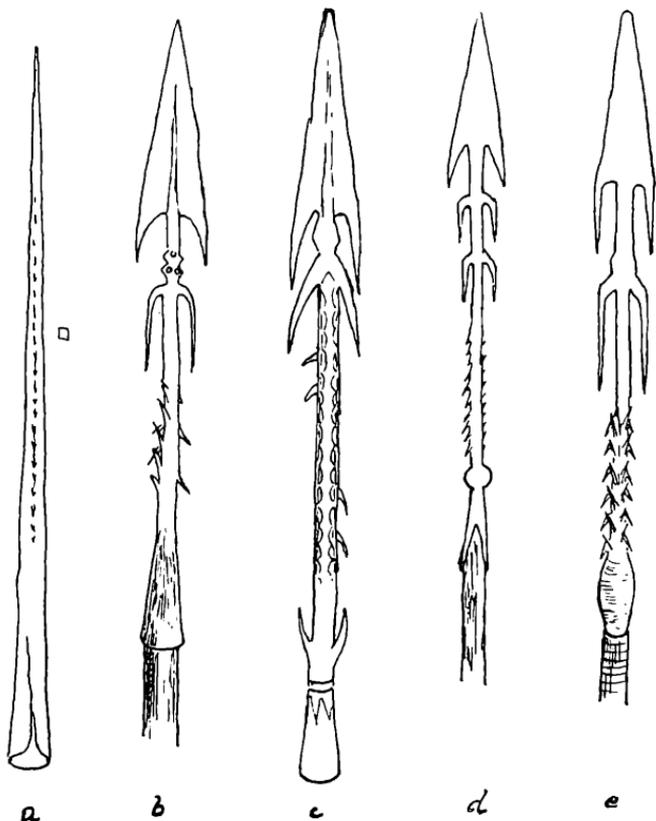


Abb. 4. Speere mit Tüllenspitze

Bemerkungen!) Eine nähere Beschreibung erübrigt sich einerseits durch die Abbildungen, die alles wesentliche erkennen lassen, andererseits durch die meisterhafte Beschreibung bei Schweinfurth, die auch auf unsere Speere zutrifft. Die Länge der Speerblätter beträgt bei b) 42 cm, bei c) 51.5 und 45.8 cm, bei d) 26 cm, bei e) 32 und 41 cm.

Den unter c) abgebildeten Typus benennt Franz Binder mit

„Zierlanze“ Er unterscheidet sich von den gewöhnlichen Speeren durch sein abgestumpftes Blattende und durch seine feinere und zierlichere Ausführung. Diese „Zierlanzen“ wurden bei der Bongo-Mittu-Gruppe vielfach an Stelle von Geld in Verkehr gesetzt und fanden im Handel eine weite Verbreitung unter den benachbarten Stämmen.¹ Die Speerblätter b, d und e sind mit leichten Rohrschäften versehen, die an ihrem unteren Ende einen sogenannten Speerschuh aus einem Eisenspiralband tragen.

b) Speere mit Dornspitze. Ein unter der Bongo-Mittu-Gruppe sicherlich seltener Typus ist der Speer mit Dornspitze.

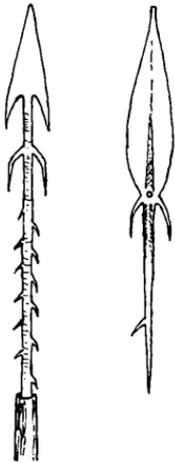


Abb. 5.
Speer mit Dornspitze
und „Zierlanze“,
welche als Geld
Verwendung fand

(Bei den Pfeifen ist es, wie wir bereits gesehen haben, gerade umgekehrt der Fall.) Ich fand auch in der Sammlung nur ein einziges Exemplar von den „Djur“, das eine solche Dornspitze trägt. (Vgl. die Abbildung 5.) Allerdings dürfen wir da nicht die vier „Zierlanzen“ hinzurechnen, die dem Typus der Dornspitze entsprechen. Der Dornfortsatz steckt bei unserem Exemplar in einem Rohrschaft von rund 192 cm Länge. Der Blattstiel ist mit einem Bastfaden lose umwickelt, was in uns die Vermutung aufkommen läßt, daß das Speerblatt einstmals vergiftet war, denn die gleiche oder ähnliche Vergiftungsvorrichtung bemerken wir bei Pfeilen des Kongo-Waldgebietes. An den herumgewickelten Fäden findet das aufgestrichene Gift einen besseren Halt. Der Speerschaft trägt in diesem Falle keinen Speerschuh, dafür sehen wir aber eine

Schlangenhautstreifenumwicklung an dem unteren Ende des Schaftes. (Bei den Stämmen des Oberen Nilgebietes ist diese Art von Umwicklung sehr beliebt.)

Zu erwähnen wären noch die lanzettförmigen Speerblätter, die bei Binder als „Zierlanzen“ beschrieben werden. Sie dürften als Geld, wie schon erwähnt, im Handel Verwendung gefunden haben. Länge und (Breite) betragen bei den vier Stücken: 36.5 (3.4) cm, 35.2 (3.7) cm, 34.5 (3.4) cm, 31.4 (3.4) cm. Sie tragen in

¹ Schweinfurth, Im Herzen von Afrika, Leipzig 1878, S. 105.

der Regel am untern Blattansatz zwei geschweifte Widerhaken, die Mittelrippe des Blattes ist stark betont, als Verzierung dienen kleine Kerbschnitte und kleine kreisförmige Verzierungen.

5. Dolche.

Von den vier Dolchen, die Franz Binder von den „Djur“ mitgebracht hat, weisen drei eindeutig in das Gebiet der Azande

Niamniam), bzw. in das Gebiet der Kongo-Waldstämme. Die Beschreibung, die wir bei Schweinfurth lesen (Artes Africanac, Tafel XII) paßt auch für unsere drei Stücke. „Dolchmesser mit durchbrochener Klinge,¹ die eine Blutrinne² zeigt, mit konkavem Handgriff aus Holz. (*Ssappe*.) Diese Dolchmesser werden in sehr verschiedenen Größen angefertigt und von den Niamniam beständig in einer Scheide am Gürtel getragen. Über einen großen Teil des äquatorialen Afrika verbreitet, bildet die Waffe, welche auch zu häuslichen Zwecken dient, das charakteristische Merkmal für eine ganze Reihe von Völkern zwischen dem Zambesi und dem Oberen Nil.

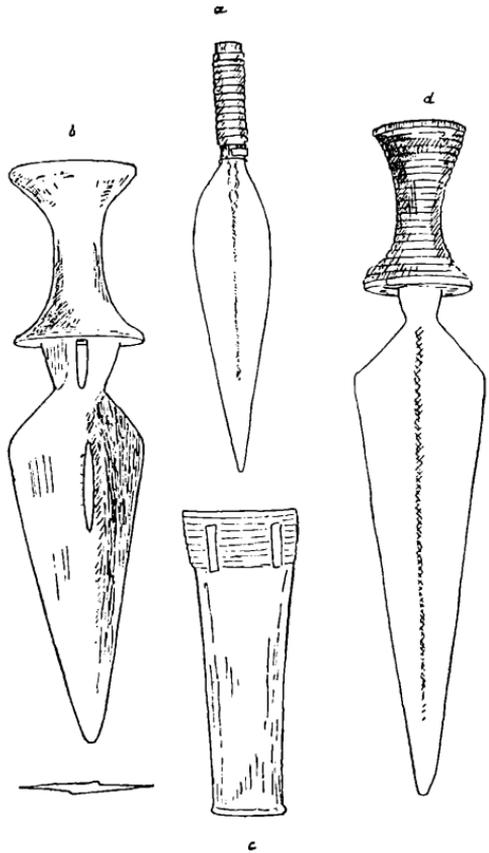


Abb. 6. Dolche und Dolchsehide

Die Messer der Balonda z. B. sind von den hier abgebildeten nicht

¹ Diese Durchbrechung (ovalförmiger Schlitz) findet sich allerdings nur an einem Exemplar.

² Das, was Schweinfurth als Blutrinne bezeichnet, ist eine auf beiden Seiten der Klinge schräg gegenüberliegende stufenförmige Absetzung. Vgl. Abbildung!

zu unterscheiden. Die spaltförmige Durchbrechung der Klingen auf der Mittellinie derselben und das Vorhandensein einer Blutrinne sind Merkmale, nach welchen sich viele Waffen der Niamniam von denen ihrer nördlichen Nachbarvölker leicht unterscheiden lassen. (Vgl. auch Hermann Baumann, Die materielle Kultur der Azande und Mangbetu. Baeßler Archiv. Bd. XI. Berlin 1927, S. 82.)

Das Material: In einem stabförmigen Griffende aus lichtem Holz, mit Spiraleisenbändern umwunden, steckt die lanzettliche Dolchmesser Klinge, die zu beiden Seiten in der Mitte mit bogenförmiger und quadratischer Stichornamentik verziert ist. Länge des Dolchmessers: 21.5 cm. Größte Breite der Klinge: 3.5 cm. (Vgl. Abb. 6 a).

Dolch mit konkavem Griff aus Holz und abgesetzter Klinge. Der Holzgriff ist mit einem Spiraleisenband umwunden, die Klinge in der Heftgegend stark eingeschnürt. Entlang den stufenförmigen Absetzungen in der Mittelgegend der Klinge verläuft eine einfache Kerbverzierung. Länge des Dolches 31.2 cm, größte Breite der Klinge 4.7 cm. (Vgl. Abb. 6 d.)

Dolch, ähnlich wie voriger. Konkaver Holzgriff, in der Heftgegend stark eingeschnürte Klinge. Dazu eine rechteckige Lederscheide aus lichtem Leder, an vier Stellen mit Eisenbändern umgeben. Länge des Dolches 21.1 cm, größte Breite der Klinge 3.9 cm. Höhe der Scheide 13.8 cm, obere Breite 4.5 cm.

Dolchmesser mit konkavem Holzgriff. Die Klinge ist in der Heftgegend stark eingeschnürt und trägt außerdem an zwei Stellen spaltförmige Durchbrechungen (vgl. Schweinfurth). Die Klinge ist in der Mittelgegend stufenförmig abgesetzt. Dazu rechteckförmige, nach unten zu sich verjüngende Lederscheide. Der obere Teil ist etwa 2.5 cm hoch mit einem Spiraleisenband umwickelt. Rückwärts befindet sich die Naht. Durch einen Schlupf führt ein runder Lederriemen, der durch einen Eisenknopf zu einem Ring verbunden ist. Länge des Dolches 28.1 cm, größte Breite der Klinge 4.6 cm. Höhe der Lederscheide 16.8 cm. Obere Breite 5.5 cm. (Vgl. die Abb. 6 b, c.)

6. Wurfmesser.

Das Vorkommen der Wurfmesser bei den „Djur“ zeigt wiederum, wie schon so oft, das Abhängigkeitsverhältnis der Bongo-Mittu-Gruppe von den südlichen Waldstämmen, vornehmlich der Azande. Nach H. Schurtz¹ haben wir für die Wurfmesser zwei Gruppen zu unterscheiden: eine Nordgruppe, das Tschadbecken und Tibesti umfassend, und eine Südgruppe, das Kongogebiet. „Das Herausbildungszentrum des Wurfmessers legt Schurtz in die Mitte beider Gebiete zu den Heidenstämmen des nördlichen Kameruns, speziell zu den Musgu. Von dort hat es sich nördlich bis Tibesti, südlich bis zum Lundareich in einer verhältnismäßig schmalen Zone verbreitet. Ausbuchtungen nach Westen und Osten sind durch die Wanderungen der Niam-Niam (Asande) in östlicher und der Fang (Pangwe) in westlicher Richtung zu erklären.“² Es kann kein Zweifel darüber herrschen, daß die in der Sammlung Binder befindlichen Wurfmesser der Azande-Gruppe zuzuweisen sind. Zum Vergleiche mögen die Abbildungen bei Schweinfurth, Germann und Baumann dienen.³

Die schöne Ausführung dieser Wurfmesser läßt mit Sicherheit vermuten, daß diese Waffe längst nicht mehr als Wurfwaffe in Gebrauch stand, sondern im besten Falle als Drohwaffe in Betracht kommen konnte; wahrscheinlich aber wurden diese Wurfmesser bei den Bongo-Mittu nur mehr als Prunk- oder Parade- waffe benützt. Wenn Binder seinerzeit zu dieser Wurfwaffe

¹ Heinrich Schurtz, Das Wurfmesser der Neger. Internationales Archiv für Ethnographie, Bd. 2. 1889.

L. Frobenius, Der Ursprung der Kultur. Bd. I, Berlin 1889.

P. Germann, Afrikanische Wurfeisen und Wurfhölzer im Völker- museum zu Leipzig. Sonderdruck aus Jahrbuch des städt. Museums für Völkerkunde zu Leipzig. Bd. 8, 1918/1921.

P. Germann, Afrikanische Wurfeisen und Wurfhölzer a. a. O. S. 5.

Schweinfurth, Artes Africanæ a. a. O. Tafel XII.

Germann, Wurfhölzer. Tafel II, Fig. 16.

H. Baumann, Die materielle Kultur der Azande und Mangbetu a. a. O. S. 84. Vgl. auch die Stelle bei Baumann auf S. 58: „Die sporadischen ostsudanischen Vorkommen des Berliner und Leipziger Museums (Dongola, Dar-For) sind zum größten Teile nur umgeformte Azandepingas. In früher Zeit schon ist diese Waffe als Kuriosum an den mittleren und oberen Nil gelangt und von dort in die Museen.“

„Kulbeda“ erklärend hinzufügte: „Diese Waffe soll so geworfen werden, daß sie im Bogen zurückkehrt, wenn der Feind nicht getroffen wurde“, so muß diese Erklärung wohl auf einem Irrtum beruhen. Der bekannte Charakter des Bumerang ist für das Wurfmesser der Azande nicht mehr zutreffend. Merkwürdig ist ferner, daß Binder diese Wurfwaffe nicht mit dem Azandennamen (pinga) bezeichnet, sondern dafür den bei den Berta in Darfung zwischen dem Weißen und Blauen Nil gebräuchlichen Ausdruck „kulbeda“ verwendet.¹

Die bei Schweinfurth in *Artes Africanæ* zu findende Beschreibung für die Wurfmesser der Niamniam (Azande) paßt nahezu vollkommen auch für unsere sieben Wurfmesser von den

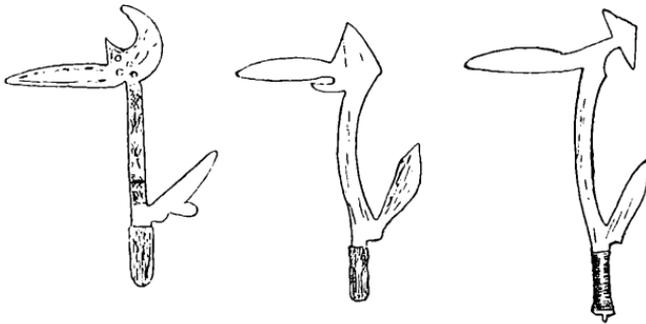


Abb. 7. Eiserne Wurfmesser

„Djur“, welche sich im Naturwissenschaftlichen Museum zu Hermannstadt befinden. (Vgl. Abb. 7.) Ich zitiere daher die betreffende Stelle: „Wurfeisen sind neben Lanze und Schild die Handwaffen, welche jeder Niamniam bei sich führt. Sehr mannigfaltig an Gestalt und Verzierung an ihren einzelnen Teilen besteht diese für die Niamniam so charakteristische Waffe in

Eine dem „Pingah“ analoge Waffe aus Eisen ist die Kulbeda (Plural Kulbedah) der Fundj- und der Berta-Neger im oberen Sennaar; dieselbe besteht indeß nur aus zwei Schenkeln und hat einen hölzernen Griff. Der längere, in der Verlängerung des Griffes angebrachte Schenkel ist bald säbel- oder sichelartig, bald in Schlangenwindung hin- und hergebogen, der seitliche Schenkel der „Kulbeda“ dagegen ist ganz kurz und dient hauptsächlich zum Schutze des Griffes, falls die Waffe nur zum Führen von Hieben und zum Parieren derselben angewandt wird. Schweinfurth, *Artes Africanæ* XII.

jedem Falle aus drei zweischneidigen Schenkeln, einem kurzen und breiten an der Spitze, welcher meist dreieckig oder herzförmig ist, einem zweiten länglichen unter der Spitze, welcher der längste und in einem rechten Winkel zur Achse der Waffe angebracht ist, und einem dritten kürzeren auf der gegenüberstehenden Seite dicht über dem Griff, der zur Achse in einem halben rechten Winkel zu stehen kommt. Die Achse, das drei bis vier Zentimeter breite flache und parallelrandige Mittelstück, dem die drei Schenkel entspringen, ist gerade oder schwach gekrümmt und auf beiden Seiten stumpf. Der Griff selbst ist nur die Verlängerung des Mittelstückes und wird nicht in Holz gefaßt, sondern nur, nachdem er an den Kanten durch Einkerbung rau gemacht, mit starken Fäden umwickelt. Letztere Einrichtung hat zum Zweck, die Waffe beim Wurf leichter aus der Hand gleiten zu lassen. Der „Pingah“ wird so geworfen, daß er sich in der horizontalen Ebene um seine Achse dreht; derselbe muß vermöge seiner drei Schenkel, gleichviel in welcher Lage er sein Ziel erreicht, jedesmal mit einer scharfen Schneide einschlagen. Es ist selbstverständlich, daß diese kunstvoll gearbeitete Waffe nur im äußersten Falle abgeschleudert wird; für gewöhnlich dient sie, mit stets sichelartig nach vorn gerichteter Spitze, in der Hand des Kriegers nur als eine Hieb- und Stichwaffe.“

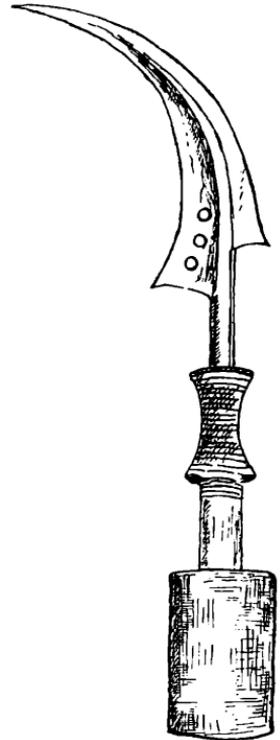


Abb. 8.
Mangbetu-
Hieb- und
Stichwaffe

Noch einer Waffe wäre Erwähnung zu tun, nämlich der typischen Monbuttu-(Mangbetu-)Hieb- und Stichwaffe, die vielleicht als Beutestück zu den „Djur“ gelangte. (Vgl. Abb. 8.) Das Volk der sudanischen Mangbetu bewohnt das Gebiet zwischen dem Oberen Uelle und Nepoko Aruwimi im nordöstlichen Kongo-becken. Die Wurfmesser, die wir eben bei den Azande kennen lernten, stehen bei den Mangbetu nicht in Gebrauch, dafür aber jene sichelförmig geschwungenen Messer, wie das vorliegende in

der Binder-Sammlung. Eine sichelförmig geschwungene Messerklinge mit einer sehr stark betonten Mittelrippe, welche die Klinge gleichsam der Länge nach in zwei Teile scheidet, setzt sich in einen gekanteten Stiel fort, der in einem im oberen Teil konkav geschnitzten und im unteren Teile schlägelartigen Holzgriff steckt. Der konkave Griffteil ist eng mit Spiraleisenband umwickelt. Am unteren Ende der Messerklinge sind drei kreisförmige Durchlochungen angebracht, welche Zierzwecken dienen. Die Höhe der ganzen Waffe beträgt ungefähr 46 cm.

7. Streitaxt.

Ein seltenes Stück ist die eiserne Streitaxt der „Djur“. In einem 42.4 cm langen stabrunden Stiel aus Eisen steckt die 15.1 cm lange Axtklinge ebenfalls aus Eisen, die nach der einen Seite (Schlagteil) hin zu einer 5.6 cm langen Schnittfläche ausgeschmiedet ist und nach der anderen Seite (Rücken) eine hammerartige Verdickung zeigt. Dieses stumpfe Ende erscheint leicht konvex abgerundet. Durchmesser 1.5 cm. Axtklinge und Stiel zeigen einfache Verzierungen. Die Axtklinge ist ein wenig geschwungen. (Abb. 9.)

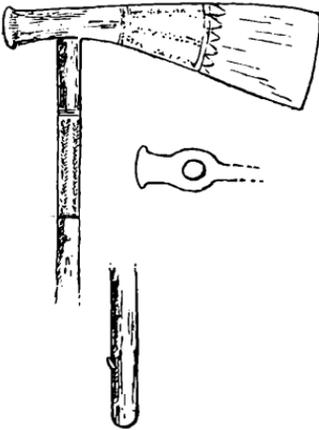


Abb. 9. Streitaxt

8. Schlagringe.

Einen bei den Dinka und Nuer des oberen Nilgebietes sehr beliebten Schmuck bildet Schweinfurth auch bei den Bongo ab. Es ist jener Armreifen, der an den beiden Enden je einen Dornfortsatz trägt. Es heißt dazu bei Schweinfurth: „Eiserne Schlagringe mit Dornfortsätzen, am Handgelenk zu tragen. Dieselben sind auch bei beiden Geschlechtern der Dinka und Djur als Schmuck („numbai“) sehr beliebt.“ Ähnliche Schlagringe finden wir auch von den Mittu (auf Tafel IX) belegt: „Eiserne Armringe mit verschiedenen geformten Fortsätzen, Zacken und Schneiden zum Stoßen und Schlagen.“ Franz Binder hat

nun eine ganze Reihe solcher Schlagringe von den Bongo-Mittu mitgebracht, sie allerdings als „Armbänder“ beschrieben. Nun ist es ja tatsächlich nicht immer leicht hier klar zwischen Schmuck und Waffe zu unterscheiden. Das kommt auch in der Monographie des schwedischen Forschers K. G. Lindblom (Fighting-Bracelets. Stockholm 1927) klar zum Ausdruck.¹

Der Dornfortsatz an den Schlagringen der Sammlung Binder ist verschieden groß. An manchen Stücken erweitern sich die Dornfortsätze nahezu zu einem Halbreifen, der an Größe den Handgelenksteil übertrifft. Bei anderen Stücken ist der Dornfortsatz wiederum nur ganz klein. Wieder andere Stücke tragen die Enden des Handgelenkreifens (dieser ist nie ganz geschlossen) spiralgig zusammengebogen, so daß von keinem Dornfortsatz gesprochen werden kann. Aber auch geradlinige, sich verjüngende und am Ende spiralgig zusammengebogene Dornfortsätze sind bekannt. Der Querschnitt des zum Schlagring verarbeiteten Eisenstabes ist verschieden; er ist entweder rund, kantig oder auch an der Außenseite eingebuchtet. (Vgl. Abb. 10.)

Schmuck:

9. Armbänder.

Groß ist die Schmucksammlung, die Franz Binder von der Bongo-Mittu-Gruppe mitgebracht hat. Nahezu alle Stücke finden sich auch in dem schönen Tafelwerk von Schweinfurth vertreten. Dieses und die Sammlung Franz Binder ergänzen und bestätigen einander in einer Art und Weise, daß es nur wenige Gebiete Afrikas geben wird, über die wir – was die materielle

¹ Der Verfasser konnte diesen Typus von Schlagringen bei folgenden Stämmen feststellen: Dinka, Schilluk (?), Nuer, Abukaja, Bongo, Djur, Lakka, Durru, Mbum, Tschamba, Dekka, (Dekkawa, Dakka), Magazawa (Hausa), Shanga (Shangawa), Zurmi-Distrikt, Sokoto-Provinz (Erdfund), Bauchi-Provinz (Erdfund), Mampulugu. Die Verbreitung weist auf ein hohes Alter dieser Waffe hin, von der Schweinfurth meint: „Die ursprünglichste und der Natur unmittelbar entlehnte Form solcher Schlagringe verfertigen die Kaffern aus den Hufklauen des Blaubocks, indem sie die an denselben haftende Haut zu einem Ringe zuschneiden, den sie ihrem Handgelenke anpassen (abgebildet in Wood's Afrika, Seite 46). Die Verbreitung des Schlagringes bei der Bongo-Mittu-Gruppe ist wohl auf den Einfluß der nilotischen Kulturprovinz zurückzuführen.“

Kultur anbelangt — so gut unterrichtet sind wie über die ältere Zeit des oberen Nilgebietes und der angrenzenden Länder.

Groß ist die Zahl der einfachen Armreifen in Form eines einfachen, zu einem offenen Reifen zusammengebogenen Eisenstabes mit kreisförmigem, ovalem, seltener rechteckigem Querschnitt. Mitunter werden auch dicke Eisenstäbe, z. B. mit 2.5 cm Durchmesser,

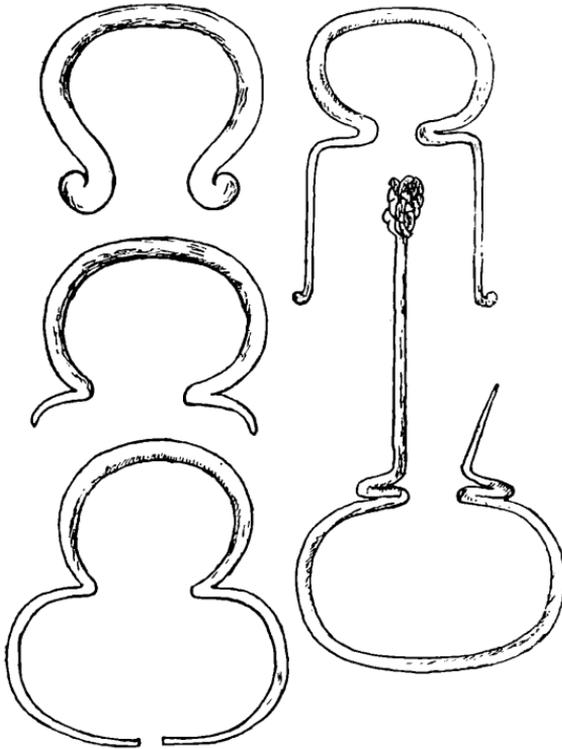


Abb. 10. Schlagringe

zu einem Armreifen gebogen. Ein solcher starker Armreifen aus Eisen zeigt auch eine rings herumlaufende tiefe kerbenartige, rechtwinklige Einbuchtung an der Außenseite. Nicht selten verjüngen sich die Reifen gegen die beiden Enden hin. Mitunter haben wir bei diesen einfachen Armreifen auch ornamentale Einschnitte, welche als Verzierung dienen.

Eine andere Art des Armbandes besteht aus einem dünn gehämmerten Eisenband von etwa 8 bis 10 mm

Höhe, das zu einem nahezu geschlossenen Armreifen zusammengebogen wurde und an seiner Außenfläche einfache ornamentale Verzierungen trägt.

In die gleiche Typenreihe wie oben gehört ein Armband aus einem breiten Stück Eisenband. Es besitzt eine Höhe von 5.5 cm, ist also schon recht beträchtlich hoch zu nennen. Die Außenfläche ist mit eingeritzten parallelen Linien und dazwischen liegenden Punkten verziert.

Mitunter wird auch ein Eisenstab um seine eigene Achse

schraubenartig eng zusammengedreht und in diesem Zustande zu einem Armreifen gebogen.

Weniger häufig dürfte der Armschmuck aus einer Eisenspirale sein, die eng an das Armgelenk zu liegen kommt. Dieser Schmuck wird vereinzelt im Kongo-Waldgebiet getragen, hat aber bei den ostafrikanischen Masai in dem bekannten Messingspiralschmuck seine vollendete Entwicklung erfahren.

10. Fußschelle.

Interessant ist auch die eiserne Fußschelle, die genau jener der Bongo gleicht, von der uns Schweinfurth in *Artes Africanae* (Tafel III) eine Abbildung gibt und dazu folgende Erklärung setzt: „Eiserne Schelle, welche von Tanzenden am Fußgelenke getragen wird. Ursprünglich eine Nachahmung von klappernden Hülsenfrüchten, enthalten solche Fußschellen in den aufgetriebenen Hohlräumen eiserne Kugeln, welche beim Springen ein lautes Geklapper hervorbringen. Fünf bis sechs solcher Schellen werden bei Festlichkeiten übereinander um die Fußknöchel gehäuft. Die Tanzordner der Bongo und die Sänger von Profession bei den Niamniam bedienen sich stets dieser Schellen. — —“ Der Schmuck ähnelt auf den ersten Blick einem Armband und ist in drei Teile gegliedert. Die einzelnen Teile sehen wie die Schoten einer Hülsenfrucht aus. In einer jeden solchen „Schote“ befinden sich drei Eisenkerne, welche beim Schütteln ein rasselnendes Geräusch erzeugen. (Abb. 11.)

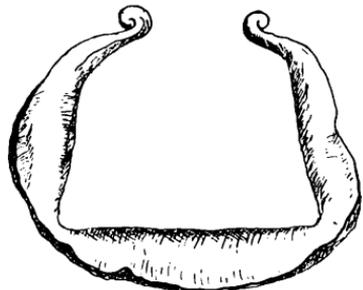


Abb. 11. Eiserne Fußschelle

11. Lippenstifte.

Spitze und stumpfe Kegel aus weißem Quarz oder Elfenbein dienen den Frauen als Lippenschmuck. Schweinfurth bildet einen solchen Quarzkegel von den Mittu in natürlicher Größe ab und sagt dazu: „Kegel aus weißem Quarz geschliffen, von Weibern der Mittu und Lubah in der Unterlippe getragen. Ähnliche Quarz-

kegel beobachtete Sir Samuel Baker an den Weibern der Latuka. Die Mittu-Frauen zeichnen sich auch durch eine allgemeine, unter ihnen übliche Verstümmelung der Oberlippe aus; welche sie ganz nach Art der „pelele“ der Manganja am Schire-Flusse, durch Einzwängung einer breiten Elfenbeinscheibe in den durchbohrten Teil unförmlich zu erweitern pflegen. Auch die Frauen der Ssehre tragen eine solche Platte in der Oberlippe.“ (Artes Africanae Tafel IX.) Die gemessenen Höhen der Lippenstifte aus der Sammlung Binder betragen 15, 16, 22, 25, 26, 28, 35, 40, 42, 48, 49, 56, 57, 75, 95 mm. (Abb. 12.)

12. Eisen geld.

„Die wichtigsten Produkte der Eisenindustrie sind für den Handel bestimmt, den die Bongo in früheren Zeiten auch mit allen nördlichen Völkern der Tiefebene lebhaft betrieben. Das



Abb. 12.
Lippenpflocke aus Quarz
und Elfenbein

hierbei in Umlauf gesetzte Roheisen ist immer von dreierlei Gestalt: 1. als „Mähi“, d. h. als einfache 1—2 Fuß lange Lanzen spitze, wie wir sie bei den Djur kennen lernten, 2. als „Loggo-Kulluti“, d. h. schwarzer (roher) Spaten, 3. als „Loggo“, der fertige Spaten, welcher als Melot im Handel längs des Flußlaufes am oberen Nil eine so

große Verbreitung gefunden hat. Der Loggo-Kulluti ist das „As“ der Bongo, das zentralafrikanische Äquivalent für unsere gemünzten Geldwerte. Nach Major Denham, welcher 1824 den zentralen Sudan bereiste, waren in Loggon am unteren Schari zur Zeit seines Besuches noch Eisenstücke als Umlaufsmittel im Gebrauch, welche ganz dem Bongogelde entsprachen, aber bereits zu Barth's Zeit (1851—1855) war, ihre Anwendung längst in Vergessenheit geraten. Der Loggo-Kulluti besteht aus einer flachen, kreisrunden und teller großen Eisenplatte von 0.25—0.3 Meter Durchmesser, an dem einen Rande ist ein kurzer Stiel, an dem andern ein ankerförmiger Fortsatz angebracht. In dieser Gestalt wurde das Eisen von den Reichen in großen Mengen aufgespeichert, und noch heute dient es nebst Lanzenspitzen und Spaten als Geld und Konventionsmünze, um jeden Kauf zu effektuieren, oder als

Hochzeitsgabe, welche der Freier zu entrichten verpflichtet ist.¹ Unser Stück besitzt einen Durchmesser von 22.4 cm, bzw. 19.1 cm, der untere Stielansatz hat eine Länge von 5.9 cm, der

ankerförmige Fortsatz oben eine Länge von 5 cm. Die Blattscheibe ist 4 mm stark. In der Nähe des unteren Stielansatzes befindet sich als Verzierung eine kreisförmige Durchlochung und im oberen ankerförmigen Ansatz zwei solche kreisförmige Öffnungen. (Abb. 13.)

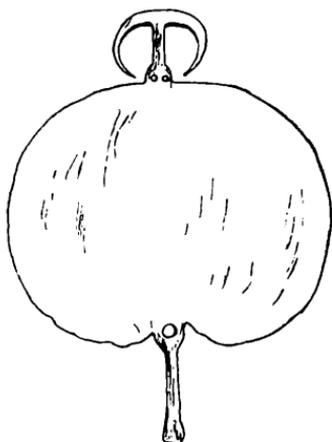


Abb. 13.
Eisengeld „Loggo-Kulluti“

13. Halskette eines „heiligen Stieres“.

An einer etwa 100 cm langen Eisenkette (die einzelnen Glieder bestehen aus Ringen) befinden sich zwei etwa 8.9 cm lange Eisenschellen und eine

Anzahl schellenartiger Gebilde, außerdem zwei kleine Perlenkettchen aus weißen und blauen Glasperlen. Ein ganz ähnliches eisernes Glöckchen bildet Schweinfurth von den Bongo ab. (Artes Africanae, Tafel III.) Weder Bongo, noch Mittu können irgendwie als Viehzüchter angesprochen werden. Zumindest fehlt bei ihnen die Rinderzucht. Um so merkwürdiger berührt es uns, wenn dieser Gegenstand von Binder als „Halskette eines heiligen Stieres“ bezeichnet wird und damit eine Silte andeutet, die wir viel eher bei den Dinka anzutreffen gewohnt sind. Es ist zwar möglich, daß vereinzelt auch von den „Djur“ (Bongo-Mittu), den unmittelbaren Nachbarn der Dinka, Rinderzucht getrieben wurde — zweifelsohne unter dem Einfluß der Dinka — und daß

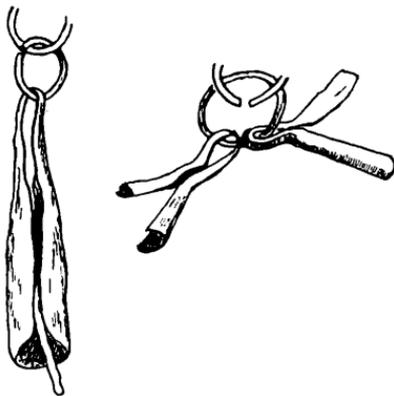


Abb. 14.
Schellengehänge der „Halskette“

¹ Schweinfurth, Im Herzen von Afrika. Leipzig 1878, S. 105/6.

dann Gewohnheiten übernommen wurden, die bei den Dinka in Gebrauch standen. Jedenfalls wollen wir aber daran festhalten, daß solche Schellen, wie wir sie an der Halskette sehen, auch als Schmuck für Menschen verwendet wurden. (Abb. 14.)

Geräte:

14. Kohlenzange.

Eine ähnliche Kohlenzange bildet Schwein furth von den Mittu ab (Artes Africanæ, Tafel X). „Fig. 6. Eiserne Kohlenzange der Madi. 0.4 Meter lang. Dient bei diesen und benachbarten Völkern hauptsächlich zum Anzünden der Tabakspfeifen.“ Vorliegendes Stück aus der Sammlung Binder sieht wie eine eiserne Pinzette aus, deren Greifenden herzblattartig abgeflacht sind. Die Zange hängt an einem Kupferring, der überdies noch einen eisernen Pfeifenstierer trägt, wodurch der Charakter dieser Zange als Kohlenzange zum Anzünden der Tabakspfeifen bestätigt wird. Es kann daher leicht zu Mißverständnissen führen, wenn die Zange wie es im Inventar geschieht als Feuerzange bezeichnet wird. Ein um die beiden Zangenarme herumgeführter Ring ermöglicht es, die Zange zu fixieren. (Vgl. hierzu Fig. 8 auf Tafel V Artes Africanæ. Bongo: Ein gespaltenes Stück grünen Holzes, das durch einen Ring zusammengehalten als Zange dient. Es ist also hier ganz genau das

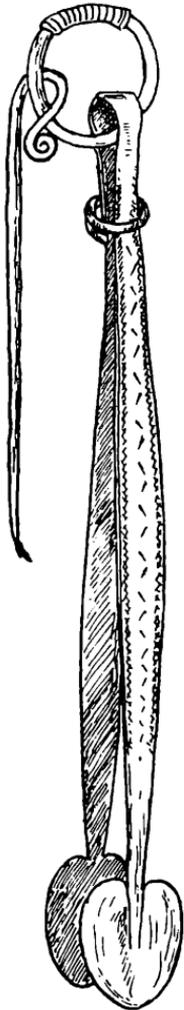


Abb. 15.
Kohlenzange mit
Pfeifenstierer

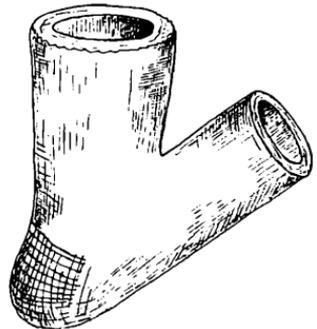


Abb. 16.
Pfeifenkopf aus rotem Ton

gleiche Prinzip des Festhaltens, Fixierens vorgezeichnet.) Die beiden an der breitesten Stelle 10 mm breiten Zangenarme sind an der Außenfläche durch einfache Kerbschnitte leicht verziert. Die Länge der Zange beträgt 28.5 cm. (Abb. 15.)

15. Tabakpfeifen.

Überaus reich und schön ist die Sammlung an Pfeifen und Pfeifenköpfen, die Franz Binder von den Bongo-Mittu mitgebracht hat. Wie so vieles andere weist auch hier wieder die

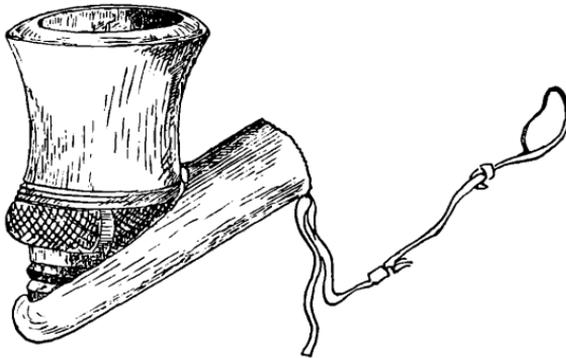


Abb. 17. Pfeifenkopf aus schwarzem Ton und Lederfuttural

Herkunft der Pfeifen zu den Azande. Da ist zunächst einmal ein Pfeifenkopf, aus rotem Ton gebrannt, mit einer kinnartigen Ausbuchtung am unteren Ende. Das nicht wenig mächtige Ansatzrohr steht spitzwinkelig zum Pfeifenkopf. An der kinnartigen Ausbuchtung

befindet sich eine einfache Ritzverzierung. Höhe: 10.4 cm. (Abb. 16.) Ein anderer, aus schwarzem Ton gebrannter Kopf ist an der Basis ein wenig ausgebuchtet, der Mantel erscheint konkav geschwungen. Auch hier ist wieder das Ansatzrohr spitzwinkelig zum Kopf gestellt und außerdem mit einem ledernen Futteral versehen. Einfache kreuz und quer geführte Ritzzeichnung als Verzierung. Höhe: 11.3 cm. (Abb. 17.)

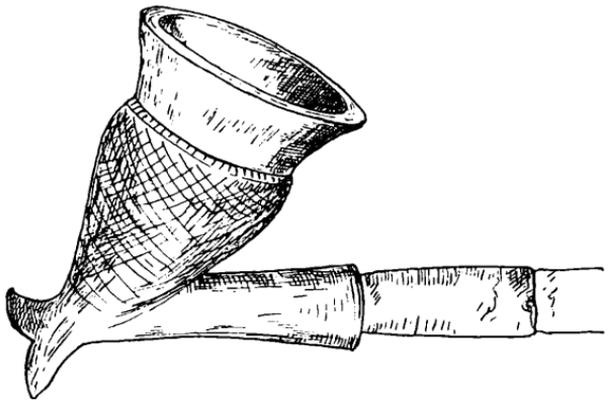


Abb. 18

Zwei weitere Tabakpfeifen aus rötlich-schwärzlichem gebranntem Ton tragen an der Basis vorne zwei fischschwanzähnliche Fortsätze, Kopf und Ansatzrohr stellen sich wie bei den obigen Stücken spitzwinkelig zueinander. (Abb. 18.) Das Pfeifenrohr besteht in dem einen Falle aus einem gewöhnlichen bambusartigen,

etwas gebogenen Rohr, im anderen Falle aus Holz, das in Form einer übermäßig lang gedehnten menschlichen Figur ausgeschnitzt ist. Das Mundstück ist zu einer dünnen Röhre ausgearbeitet. Höhen: 11 cm und 6.8 cm. Hierher gehört auch eine Tabakpfeife aus gebranntem rotem poliertem Ton, Kopf und Ansatzrohr, sowie ein Teil des Pfeifenrohres aus dunklem Holz stecken in einer Lederumhüllung und sind durch diese fest miteinander verbunden. In das hölzerne Pfeifenrohr ist eine dünne eiserne Röhre gesteckt, die als Mundstück dient. Ein Teil des Holzrohres ist mit einem Spiralband aus Eisen umwickelt. Höhe: 9.3 cm, Länge des Rohres: 58 cm. Zwei weitere Pfeifen schließen sich dem obigen Typus an, nur umfaßt die lederne Umhüllung noch einen größeren Teil des nach aufwärts gebogenen hölzernen Pfeifenrohres. Bei allen diesen

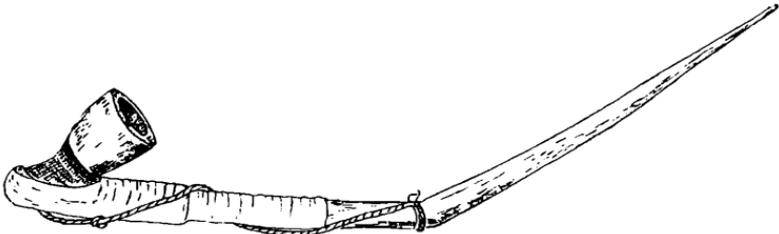


Abb. 19. Tabakpfeife

Stücken erscheint der Pfeifenkopf spitzwinkelig zum Ansatzrohr bzw. zum Pfeifenrohr gekehrt. Bei manchen Stücken verbindet eine Schnur Rohr und Kopf. Durchschnittlich erscheint eine kreuz und quer gerichtete Ritzverzierung bevorzugt. (Abb. 19.) Außer diesen und noch einigen anderen Stücken (in der Mühlbacher Sammlung) gibt es noch einen bauchigen Pfeifenkopf aus gebranntem schwarzem Ton, schön verziert, mit kurzem spitzwinkelig zum Kopf gerichteten Ansatzrohr, das noch die Spuren einer ehemaligen Umhüllung mit Schlangenhaut (Eidechsenhaut?) zeigt. Der Raum zwischen Kopf und Ansatzrohr ist durch eine Art tönernerne Wand ausgefüllt, welche ein Loch zum Durchziehen einer Schnur trägt. Höhe: 10 cm. (Abb. 20.) Ähnlich ein anderes Stück, das aber keine so bauchigen Formen zeigt, sondern einfach und schlicht in seiner Linienführung gehalten ist.

Zunächst sei einmal daran festgehalten, daß bei nahezu allen Stücken eine charakteristische Lagerung des Pfeifenkopfes zum

Ansatzrohr, nämlich die spitzwinkelige Schrägstellung, festzustellen ist. Diese Art erinnert in gewissem Sinne an eine überaus einfache Pfeifenform des Kongo-Waldgebietes, von der Casati (zitiert bei Baumann)¹ berichtet: „Sie wird aus dem mittleren Nervengerüst eines geschickt durchbohrten Bananenblattes hergestellt, an dessen äußersten Teil man ein zusammengerolltes Blatt einführt, das die Stelle eines Gefäßes versieht.“ Ähnliche Bananenrippenpfeifen finden wir im ganzen Urwaldgebiet. Und nun sagt hiezu Baumann a. a. O.: „Aber es gibt auch tönerner oder hölzerne Pfeifen, die in ihrer ganzen Konstruktion die Verwandtschaft mit den älteren Rippenpfeifen nicht verleugnen können. Vielleicht sind überhaupt alle Pfeifen, bei denen der Kopf nicht am Ende winkelig abgebogen ist, sondern im letzten Stielviertel bzw. -drittel aufgesetzt erscheint, direkte Fortentwicklungen der Bananenblattpfeife.“ Die bei unseren Stücken vorkommende Schweifung des Pfeifenrohres erinnert uns an die gebogene Form der Bananenrippe; auch bei unseren Pfeifen ist der Kopf in der Regel nicht am Ende winkelig abgebogen, sondern, wie es bei Baumann heißt, im letzten Stielviertel. Es sieht also aus, als ob der Pfeifenkopf schräg in das Rohr eingesetzt worden wäre. Baumann erwähnt ferner in der genannten Arbeit Verdickungen am Stiel-(Mund-)ende bei den Azandepfeifen. Auch diese kugelige Verdickung am Mundende können wir bei einer Pfeife an unserem Material feststellen, ansonsten zeigt aber die Pfeife die gleichen Wesensmerkmale, die wir oben von den „Waldlandpfeifen“ geschildert haben, und die ihre Ableitung aus der Bananenrippenpfeife nicht verleugnen können. Schweinfurth bildet in seinem Tafelwerk Artes Africanae von den Bongo und Mittu die gleichen Pfeifen ab, die wir eben jetzt kennen lernten. Es ist also, wie schon eingangs angedeutet



Abb. 20.
Pfeifenkopf aus schwarzem
gebranntem Ton

¹ H. Baumann, Die materielle Kultur der Azande und Mangbetu a. a. O. S. 47.

wurde, nicht daran zu zweifeln, daß die Bongo-Mittu-Gruppe sich stark in der Bildung ihrer Tabakpfeifen von den älteren Vorbildern des Waldlandes beeinflussen ließ. Wir können das Bestreben verfolgen, diesen älteren Pfeifentypus (der auch bei den zentralafrikanischen Urwaldpygmäen sehr beliebt ist) in Ton nachzubilden, wobei natürlich infolge des verschiedenen Materials auch gewisse Abweichungen von der Urform nicht ausbleiben konnten.

16. Löffel.

Die aus Horn geschnitzten Löffel der Bongo-Mittu sind recht charakteristisch, besonders die wie eine Pfeilspitze aussehenden Stielenden. Es ist der gleiche Typus, den Schweinfurth in

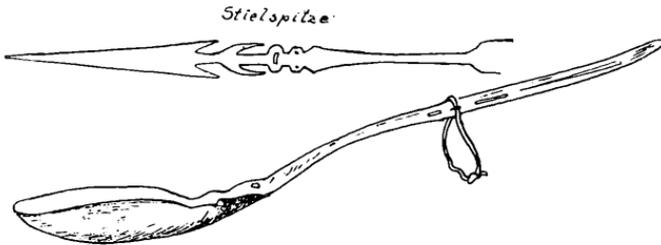


Abb. 21. Löffel aus Horn

Artes Africanæ für die Bongo abbildet (Tafel IV, Fig. 9-11), und zu dem er folgende Bemerkung gibt: „Ein aus Alabaster geschnittener Löffel, dessen Gestalt dem unter Fig. 9 abgebildeten gleicht, mit abwärtsgerichteten Zacken am Stiel, findet sich unter altägyptischen Gerätschaften im Museum von Alnwick Castle. Auch die Muschelschalen der Anodonten, wie sie noch heutigen Tages bei vielen Negervölkern als Löffel Verwendung finden, waren zu gleichem Zwecke bei den alten Ägyptern in Gebrauch.“ Drei diesem Typus angehörige Löffel befinden sich in der Sammlung Binder zu Hermannstadt. Die Stielenden gleichen auffallend gewissen Pfeilspitzenformen der Bongo-Mittu. (Vgl. Abb. 21.) Ein vierter Löffel, aus schwarzem Horn geschnitzt, besteht aus einem verhältnismäßig tiefen Schöpftteil und aus einem steilwinkelig angesetzten Stiel, der am Anfang wellenförmige Ränder zeigt und am Ende zwei übereinander angeordnete Widerhaken.

17. Fliegenwedel.

Der mit einfachen Strichgravierungen verzierte Rohrstiel ist an sieben Stellen mit einem Eisenband spiralig umwickelt, das untere Ende erweitert sich kolbenförmig und ist mit Leder umgeben. An diesem Teil sind die Giraffenhaare befestigt. Das obere Ende des Rohrstieles ist durchlocht und mit einem Lederriemen als Träger versehen. Länge des Stieles: 30 cm, ungefähre Länge des Haarbuschens: 15 cm.

18. Frauenmesser (?).

Von diesen seltsamen Messern sagt Sch weinfurth in seinem Buche „Im Herzen von Afrika“ auf Seite 107/8: „Ausschließlich bei den Frauen der Bongo finden sich die eigentümlichen elliptischen Messerchen, „Tibah“ genannt, welche, oben und unten in einen Stiel auslaufend, an beiden Rändern geschärfte Schneiden haben und mit vielmusteriger Strichelung verziert sind. Solcher Messer bedienen sich die Bongofrauen bei allen wirtschaftlichen Arbeiten, namentlich dienen sie zum Schälen der Knollen, zum Zerschneiden der Kürbisse, Gurken und dgl.“ Sieben solcher lanzettförmiger Messer liegen in Hermannstadt und drei in Mühlbach mit der Beschriftung „Schienbeinplatten zum Schutz gegen Grasschnitte“. Form, Ausführung und Schmuck, sowie Beschreibung passen nahezu gänzlich zu jenen Stücken, die Sch weinfurth abbildet. Es liegt hier wohl ein Irrtum in der Beschriftung der betreffenden Sammlungsgegenstände vor, so daß es sich in diesem Falle nicht um „Schienbeinplatten“, sondern um Messer handeln dürfte. Die Längen dieser Messer schwanken zwischen 24 und 35 cm, die größte Breite zwischen 4 und 5.5 cm. (Der Stielansatz ist bei unseren Messern nur ganz kurz, fehlt eigentlich überhaupt. Die Messer zeigen in der Regel an beiden Enden zwei spiralig eingerollte blattartige Fortsätze, oder trapezförmige Abplattungen und Knaufe und bei den meisten Stücken an dem einen Ende einen zum Messer rechtwinkelig stehenden kurzen Absatz. Alle Messer sind auf der einen Seite mit verschiedenen Strich- und Punktmustern verziert. (Abb. 22.)



Abb. 22.
Eisernes
Frauenmesser

19. Bambusstöcke.

Acht Bambusstöcke, darunter drei mit gebogenen Griffenden. Die Längen schwanken zwischen 91 und 135 cm. Die Oberfläche ist mit verschiedenen Strichmustern verziert. (Abb. 23.)

20. Priesterstab aus Holz.

Der Ausdruck Priesterstab besteht hier sicherlich nicht zu Recht; es handelt sich vermutlich um den Stab eines Zauberers. Er ist aus einem gewöhnlich gabelförmigen Astholz von 171 cm Länge gefertigt. (Abb. 24.)

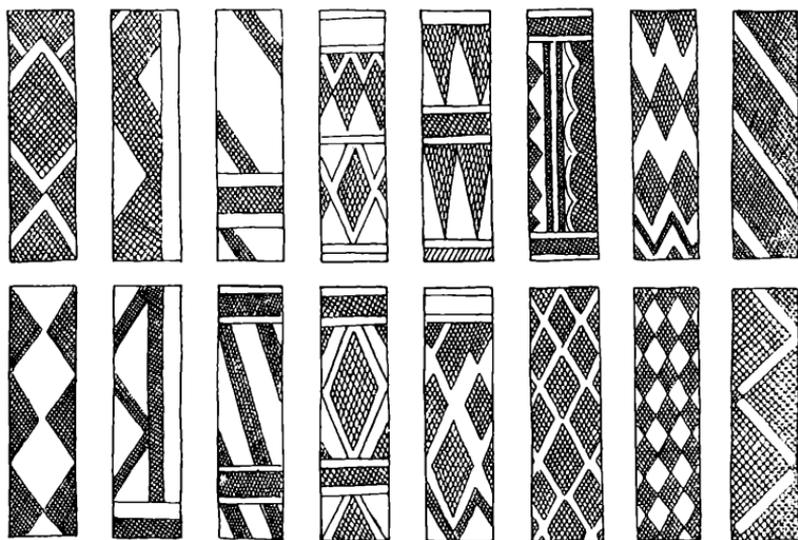


Abb. 23. Strichmuster an den Stöcken

Musikinstrumente:

21. Holzblasinstrument.

Ein aus einem Stück Holz geschnittes, in drei Teile (Kopf, Hals und Bauch) gegliedertes Blasinstrument. Der Kopf besteht aus einem oben abgerundeten, an den beiden Kanten mit zwei tiefen Kerben versehenen Stück flachen Holzes, das dann in der Richtung der Längsachse in einen langen gerundeten Hals überleitet, der mit Schlangen- oder Eidechsenhaut umwickelt war. An den Hals fügt sich der flachbauchige Holzkörper von herzförmiger

Gestalt. Das Blasloch befindet sich an der Stelle, wo Kopf und Hals ineinander übergehen. Höhe: 34.8 cm.¹

22. Signalpfeifen.

Die drei Signalpfeifen der Hermannstädter Sammlung entsprechen zur Gänze jenen, die Schweinfurth von den Mittu beschreibt. Er sagt in *Artes Africanae* zu Tafel IX: „Kleines Signalhorn aus der Spitze eines Antilopenhorns geschnitten. 0.12 Meter lang. „Kadschoh.“ Wird an eiserner Kette („Ngorih“) um den Hals getragen. Ähnlicher flötenartiger Hörner bedienen sich die Dinka, Schilluk, Djur und Bongo (bei letzteren „Mangohl“ genannt) und viele andere Völker Zentralafrikas zum Signalblasen. Gewöhnlich steckt im Horn ein aus einer Straußenfeder hergestellter Kratzer, welcher einer Flaschenbürste gleich, zum Reinhalten derselben dient, wie ein solcher auch bei den Hörnern der Betschuanas gebräuchlich ist.“ Jedes der drei Stücke besitzt drei Tonlöcher, die oben angedeutete Eisenkette und ein Stück sogar noch den Kratzer aus Straußenfeder, den Schweinfurth erwähnt. Die Längen der Pfeifen betragen: 16.8, 22.5 und 11 cm. (Abb. 25.)



Abb. 24.
Stab eines
Zaubersers

23. Trommeln.

Die konusartigen Trommeln, wie sie uns in den beiden Stücken der Sammlung Binder gezeigt werden, sind in ganz ähnlichen Formen über das ganze Azandegebiet hin verbreitet. „Die Pauken der Bongo gleichen den vorderindischen Tamtams, es sind die nämlichen wie die der meisten Negervölker in der nördlichen Hälfte Afrikas. Aus einem sehr dicken Baumstamm, am liebsten aus der Tamarinde, wird ein konisch-zylindrisches Stück zugehauen und ausgehöhlt, beide Endflächen, die hohle wie die solide, werden mit enthaartem Ziegenfell überzogen und mit Rie-

¹ Eine Abbildung davon ist in dem Aufsatz: „Die Sammlung Franz Binder in Hermannstadt und Mühlbach“ zu finden. *Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften* LXXXI. und LXXXII. Band. Jg. 1931/32. Abb. 11.

men aneinandergeschnürt und zusammengespannt, dasjenige, welches die Höhlung deckt, dient dann als Trommelfell.“ (Schweinfurth, Im Herzen von Afrika a. a. O. S. 111.) Unsere beiden Stücke sind im oberen Teile mit Trägern aus gedrehtem Lederriemen versehen. Höhen: 45 und 32 cm. Ähnliche Trommeln beschreibt Schweinfurth auch von den Dinka und sagt dazu in *Artes Africanae* (Tafel I): „Derartige Pauken sind von weiter Verbreitung bei den nördlichen Negervölkern und werden im Arabischen des Sudan Nogarra genannt. Die großen tonnenförmigen werden an einem Pfahl vor den Häusern aufge-



Abb. 25.
Signalpfeife
aus Horn

hängt. Von mehr oder weniger kesselförmiger Gestalt findet man sie in sehr verschiedenen Größen zu musikalischen Zwecken verwandt. Ein ausgehöhltes Stück Baumstamm (meist von der Tamarinde) wird am breiteren, offenen Ende mit einer enthaarten Ziegenhaut umspannt und diese nach Art unserer Trommeln durch Kreuzlagen von Riemen mit einer zweiten Haut, welche das untere massive Ende überzieht, zusammengeschnürt. Pauken von gleicher Bauart und derselben Gestalt sind in Ostindien vielfach in Gebrauch, auch fehlten sie nicht im alten Ägypten.“¹

Einen anderen Typus stellt die aus einem zylindrischen Holzkörper bestehende Trommel dar, deren beide hohle Endflächen mit Haut überzogen sind, die als Trommelflächen dienen. Die Spannung geschieht auch hier mittels Lederriemen. Der zylindrische rot bemalte Körper ist in der Mitte ein wenig konvex geschwungen. Höhe: 63 cm.

Kleidung:

21. Lederschurz.

Die Kleidung der Bongo, die im wesentlichen mit jener der Mittu gleich ist, beschreibt Schweinfurth (Im Herzen von Afrika a. a. O., S. 114) folgendermaßen: „Die Männer gehen nicht schamlos nackt einher wie Djur, Schilluk und Dinka, sondern

¹ Vgl. Abb. 11 in: Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürg. Vereins für Naturwissenschaften, Bd. LXXXI./LXXXII. Jg. 1931/32.

tragen stets einen Schurz von Fell, oder in neuerer Zeit auch einen Zeugfetzen, den sie an der nie fehlenden Schnur, welche um die Lenden geschlungen ist, befestigen, indem sie ihn unter der Schamfuge hindurchziehen und hinten und vorn ein Ende desselben herabhängen lassen.“ — — — Einen solchen im Dreieck geschnittenen Lederschurzlappen hat Binder von den „Djur“ mitgebracht. An der Basis läuft der Schurz in zwei Zipfel aus, den dritten Spitzenteil schmücken dicke Eisenringe und Elfenbeinanhängsel. 100 132 cm.

Nahezu alle Gegenstände, die wir hier vorlegten, fanden wir auch in dem prächtigen Werke von Schweinfurth: *Artes Africanac.* Es wäre nun naheliegend, die kulturhistorische Analyse dieser Gegenstände weiter zu vertiefen, den Versuch zu unternehmen, über Herkunft und Verbreitung dieser Kulturgüter nähere Aufschlüsse zu erfahren. Eine gewiß reizvolle Aufgabe! Absichtlich hielten wir uns jedoch von diesem Beginnen fern, ehe nicht die gesamte Sammlung Binder einer eingehenden Beschreibung unterzogen wurde.

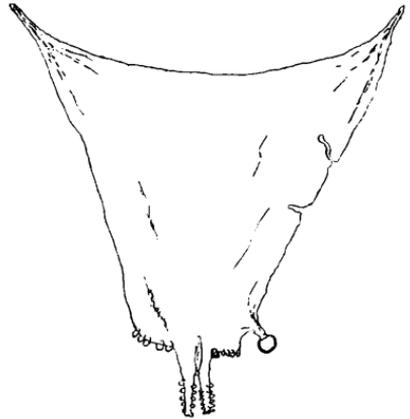


Abb. 26. Lederschurtz

Noch stehen die Sammlungsgegenstände der Azande, Bari, Schilluk, Dinka u. a. Stämme aus, Gegenstände, die zum Großteil — das soll hier schon erwähnt sein — ebenfalls von Schweinfurth in seinem viel genannten und benützten Werke beschrieben werden. Hiezu käme noch das Material, das in den verschiedenen Museen und in der Literatur aufgezeichnet ist. Bezüglich der Museen steht die Sache wohl schlimm. Fast alle älteren Sammlungen sind in der Regel nur mit ganz allgemeinen Herkunftsangaben versehen, nirgends finden wir eine so genaue Bestimmung wie etwa bei Franz Binder. Durch solche Umstände wird ein Vergleich natürlich ganz außerordentlich erschwert. Gleichzeitig tritt aber die Tatsache klar vor Augen, daß die Sammlung Franz Binder

aus dem oberen Nilgebiet neben den Veröffentlichungen von Schweinfurth das wichtigste Dokument aus der älteren Zeit (1860) für die betreffenden Gebiete bildet, das der Ethnologie heute zur Verfügung steht.

Im Verlaufe unserer Darstellung haben sich Beziehungen ergeben, die uns zunächst zu den Bongo-Mittu und zu den Azande führten. Späterhin soll einmal der weiteren Verbreitung im afrikanischen Raume nachgegangen werden. Uns genügt hier zunächst die Feststellung, daß Binders „Djur“ tatsächlich mit den Bongo und Mittu identisch zu sein scheinen (vielleicht auch noch mit Stämmen, deren Namen bereits der Vergessenheit anheimgefallen sind), wodurch also auch von unserer Seite aus einiges zum „Djur“-Problem beigetragen werden konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen und Mitteilungen des Siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften zu Hermannstadt. Fortgesetzt: Mitt.der ArbGem. für Naturwissenschaften Sibiu-Hermannstadt.](#)

Jahr/Year: 1933/1934

Band/Volume: [83-84_1](#)

Autor(en)/Author(s): Hirschberg Walter

Artikel/Article: [Aus der völkerkundlichen Sammlung des Museums des Siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt. 1-34](#)